

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Schwedter Tageblatt

19 1925



Lamas als Zugtiere

Im Londoner Zoo werden Lamas als Zugtiere für Rundfahrten verwendet. [Ruge]

Die Flucht ins Leben, Roman von Th. Artopé

(Fortsetzung.)

„Für ich dies halte, gnädigste Gräfin,“ nahm mit ruhiger Stimme nun Herr von Frigge das Wort, „jedenfalls für nichts, was geeignet sein könnte, Sie zu beunruhigen. Ein Pfiff — mein Gott, legendeln unnützer Bengel vom Dienstpersonal macht sich ein Vergnügen daraus, viellecht ist's auch — Verzeihung, meine Gnädigsten, — das etwas ungarbe Signal zu irgendeinem Rendezvous. Im poetischen Süden bringt man Ständchen, hier pfeift man!“

Die Gräfin schüttelte den Kopf.

„Wir sind hier an absolute Stille gewöhnt, namentlich um diese Zeit. Das Personal weiß das auch und respektiert unsern Wunsch.“

„Und doch muß ich bei meiner Ansicht beharren,“ wendete der Kommissar ein, „Leute, die irgend etwas Böses im Schilde führen, hüten sich, die allgemeine Aufmerksamkeit durch irgendein gewöhnliches Geräusch zu erregen. Aber dieser Pfiff draußen wirkte ja, wie ich mich überzeuge, geradezu wie ein Alarmsignal!“

Die Worte hatten jedoch offenbar nicht den beabsichtigten Erfolg.

Die Gräfin bewegte ihre Hände unruhig hin und her, und ihre Blicke wanderten immer wieder hinüber zu der am Fenster stehenden Enkelin.

„Kannst du irgend etwas entdecken?“

„Nichts zu sehen als das Licht einer Laterne am Eingange des Laubenganges. Soll ich das Fenster öffnen?“

Jetzt erhob sich der Kommissar, legte den Rest der Zigarette in die Ashenschale und ging raschen Schrittes hinüber zu der Baronesse.

„Wenn diese Vorgänge Sie in der Tat beunruhigen, dann halte ich es für meine Pflicht, selbst Nachforschungen anzustellen“, sagte er, sich zur Gräfin zurückwendend. „Ich beabsichtige ohnedies einen kleinen Patrouillengang, hatte allerdings dafür eine spätere Nachtlunde in Aussicht genommen. Mit Ihrer Erlaubnis ziehe ich mich jetzt zurück, bitte Sie aber, Ihr Zusammensein hier noch einige Zeit auszudehnen, oder mindestens die Beleuchtung des Saales weiterhin anzuordnen.“

Diese Worte schienen endlich der Gräfin die Ruhe wiederzugeben.

Sie lehnte sich langsam in den Sessel zurück. „Wir danken Ihnen herzlich, Herr von Frigge, und falls Ihr Ausbleiben nicht zu lange währt, werden Sie uns noch sehen.“

„Kürzen Sie aber die Zeit Ihrer gewohnten Nachtruhe nicht zu lange, gnädigste Gräfin, und in längstens einer Stunde mag auch die gewünschte Beleuchtung dieses Raumes eingestellt werden.“

„Gut, wir handeln ganz nach Ihrem Ermessen.“

„Sprachen Sie nicht von einem Jäger, der hier mit Hilfe seiner Hunde so etwas wie Wacht dienst verrichtet?“

„Ja, so war es bis heute,“ erwiderte Sigrid, „kurz nach Ihrer Ankunft aber ist Andernemann mit der Bitte an uns herangetreten, zu erlauben, daß er für einige Tage sich wieder seinem eigentlichen Dienst zuwenden darf. Wilddiebe hatten seine Abwesenheit sofort bemerkt, um ungestört ihrem Gewerbe nachzugehen.“

„Läßt sich denken,“ lächelte Herr von Frigge, „eine solche Gelegenheit kehrt nicht bald wieder. Also der Förster ist nicht mehr im Schlosse?“

„Nein, seit heute abend nicht mehr.“

„Und seine Hunde?“

„Hat er mitgenommen.“

„Selbstverständlich. Ich hoffe alle Vorsichtsmaßregeln entbehrlich machen zu können.“

„Wollen Sie nicht Pluto mitnehmen?“

Der Kommissar überlegte einige Sekunden.

„Nein, heute noch nicht. Wir kennen uns noch zu wenig. Aber Pluto soll die Nacht in meinem Zimmer bleiben. Wir müssen möglichst gute Freunde werden. Es ist das wichtig für meine Streifzüge.“

„Bist du damit einverstanden, Großmama?“ fragte Sigrid.

„Ich überlasse alles Ihnen, Herr von Frigge.“

„Danke. Die Dienerschaft soll von meinen Maßnahmen

nichts wissen. Für sie bleibe ich unter allen Umständen Herr von Frigge. Ich darf bitten, meine Damen, Ihr Verhalten mir gegenüber ganz nach dieser Tendenz einzurichten und konsequent festhalten.“

„Es wird gewiß stets daran gedacht werden.“

„Und nun bitte ich um meine Entlassung,“ schloß der Kommissar, „ich ziehe mich auf meine Zimmer zurück und werde ohne Wissen des Personals meinen Weg aus dem Schlosse antreten.“

Mit großen Augen und kopfschüttelnd blickte die Gräfin Herrn von Frigge nach, bis er verschwunden war; dann hüllte sie sich dichter in die Decke, und Sigrid stöberte mit dem Raminhaken die niedersinkende Glut zu frischem Leben auf. In das Schweigen des kleinen Kreises drang nur das Tosen des an Mauern und Fenster anstürmenden Windes.

Jedes war der Kommissar, vorsichtig um sich spähend, ob jemand von der Dienerschaft in der Nähe sei, die mit starkem, dunkelrotem Stoff bedeckte Treppe hinabgeschritten und unbemerkt in seine Gemächer getreten.

Diese befanden sich, seinem Wunsche entsprechend, zu ebener Erde, dem Schloßpark zugewendet.

Ehe er die auf dem Tische stehende Kerze entzündete, schloß er sorgfältig die Läden und begab sich in das angrenzende Schlafgemach.

Dort stand ein eleganter Koffer, der im Laufe des Abends auf einem Bauernwägelchen von der nächsten Bahnstation hierhergebracht worden war.

Der Koffer wurde rasch geöffnet.

Es mochte eine Viertelstunde verlossen sein, als ein scheinbar völlig Fremder im Wohnzimmer wieder erschien, unhörbar durch das geöffnete Fenster sich hinauschwang, am Spalter gewandt hinabklimmte und wie ein Schatten in der gähnenden Finsternis verschwunden war, die unter den uralten Fichten, die sich nahe am Schlosse erhoben, selbst am Tage sich nur spärlich lichtete.

Der Regen hatte aufgehört, nur durch das Geäst der Fichten saufte der Wind in unverminderter Stärke. — Mitternacht war längst vorüber, als das Fenster der Fremden leise wieder von innen in den Rahmen gedrückt wurde.

Im Schlosse lag bereits alles in tiefem Schlafe. Nur Herr von Frigge schritt, nachdem er sich von dem festen Verschluss der Fensterläden überzeugt und auch noch die dichten Vorhänge zugezogen hatte, beim Schein einer Kerze ruhelos in seinem Zimmer auf und nieder. Sein Gesicht war bleich, nur die Sabelnarbe brannte blutrot wie eine frische Wunde, und aus den halb geschlossenen Augen flammte es wie schwer unterdrückter Jorn.

4.

Acht Tage waren seit der Ankunft des Gastes verstrichen.

Zwischen ihm und den Bewohnerinnen des Schlosses hatte sich ein so behagliches Zusammenleben entwickelt, daß der eigentliche Zweck der Anwesenheit des Fremden fast in Vergessenheit zu geraten schien.

Zur Freude Sigrids, die, sehr musikalisch veranlagt, eines Abends im Musiksalon den kleinen Kreis durch den feinsinnigen Vortrag Schumannscher Kompositionen ergötzt hatte, stellte es sich heraus, daß Herr von Frigge eine Baritonstimme von außerordentlich sympathischem Klange besaß.

Am liebsten hörte man ungarische Lieder von ihm, Zigeunerweisen mit wechselndem Rhythmus und leidenschaftlichem Feuer.

Er begleitete sich hierbei stets selbst und riß seine Zuhörer zu lautem Beifall fort. Selbst die Gräfin nidte befriedigt, nur mußte der Sänger zum Schluß immer ein oder das andere Lied aus dem zweiten Teil seines Repertoires — wie er das nannte — zum besten geben. Das waren Kinderlieder, wie die Mutter sie mit süßer, einschlummernder Stimme am Bett ihrer Lieblinge singt.

Und gerade diese Lieder waren es, die Sigrids besondere Aufmerksamkeit erregten. Ihr entging es nicht, daß die Züge des Sängers sich während des Vortrages seltsam veränderten. Ein Ausdruck tiefer Ergriffenheit breitete sich über das energische, schmale Gesicht, die Augen verloren ihren

spähenden Blick und suchten die Ferne, und es schimmerte in ihnen etwas von Sehnsucht und Leid.

Oft durchstreifte der Kommissar stundenlang den Wald, zu Pferde oder zu Fuß, als Weidmann mit der Büchse auf dem Rücken oder als Naturfreund, der in den Tiefen und in der Stille des großen, weiten Waldes Erquickung und Ruhe zu suchen schien.

Ein genauere Beobachter aber hätte wahrgenommen, daß eine gewisse Ruhelosigkeit ihn hin- und hertrieb. Zuweilen zeigte sich zwischen seinen Augenbraunen eine tiefe Bornesfalte, die nur allmählich und widerwillig verschwand.

Eines Tages ritt er an der Seite Sigrids durch den Wald, mitten durch das Gehölz nahmen sie ihren Weg. Die einzelnen Bäume ließen breite Zwischenräume frei, und die weißen Buchenstämme strebten wie die Säulen einer Tempelhalle in die Höhe. Durch das junge Maiengrün der Wipfel fiel das Sonnenlicht wie eine goldene Flut.

„Wie schön ist das alles!“ wandte sich Herr von Frigge zu seiner Begleiterin. „Sie müssen wahrhaft glücklich sein, eine solche Heimat zu besitzen, gnädiges Fräulein, und zu wissen, daß all die Pracht und der Reichtum hier und auf den Feldern und Wiesen, daß alles Ihr eigen ist, das Ihnen niemand streitig machen kann, und von dem keine Macht der Erde Sie vertreiben kann!“

Sigrid zog die Zügel ihres Pferdes an und blickte den Sprecher mit weiten Augen an.

„Sie irren sich, Herr von Frigge,“ erwiderte sie mit ernster Stimme, „ich bin eigentlich auch nicht viel mehr als Sie hier im Schlosse, ein Gast.“

„Wie? Ein Gast? — Gnädigste sind in guter Laune und machen einen Scherz!“

„Leider ist es Ernst, etwas bitterer Ernst! Ich habe keinen Grund, daraus ein Geheimnis zu machen, jedermann im Schlosse weiß das, warum soll ich Ihnen die Tatsache vorenthalten?“

Herr von Frigge schüttelte immer noch ungläubig den Kopf.

„Ob meine gute Mutter und ich nach dem Tode meiner Großmutter noch unser Asyl hier in Friedrichswald behalten, ist mehr als fraglich.“

„Asyl, Baronesse, welches Wort!“

Frau von Byr, Ihre verehrte Frau Mutter, ist doch die Tochter der Besitzerin dieses herrlichen Areals?“

„Ja, das ist richtig. Aber meine Mutter hat ihr Erbeile bereits voll erhalten, sonst wäre eine Heirat mit dem vermögenslosen Offizier, meinem guten Vater, nicht möglich gewesen. Mancherlei Unglücksfälle, z. B. der Zusammenbruch der Bank, bei welcher der Hauptteil des Vermögens deponiert war, hat es dahin gebracht, daß uns nach des Vaters frühem Tode nicht viel mehr geblieben ist zum Unterhalt des Lebens als die geringe Witwenpension der Mutter. Begreifen Sie nun, wenn ich sage, daß wir eigentlich nur Gastrecht hier im Schlosse genießen? Wir müssen dankbar sein, daß Großmama uns hier aufgenommen hat.“

Herr von Frigge gab sich aber immer noch nicht zufrieden.

„Niemand kann eine Tochter, und das bleibt Ihre verehrungsvolle Frau Mutter doch immerhin, von einem Gastrecht sprechen, wenn sie im Hause ihrer Eltern und Mutter weilt. Dann aber noch eins! Gräfin Sibylle hinterläßt außer Ihnen beiden keine näheren Erben. Nach ihrem Tode — er mag noch lange auf sich warten lassen — muß der Besitz doch auf Sie übergehen.“

„Sie wissen nicht alles. Ich habe noch einen Onkel, es ist der jüngere Bruder meiner Mutter, ein nachgeborener Sprößling, Graf Wulff . . .“

„Der noch lebt?“

„Das ist gewiß anzunehmen.“ — Sigrid zögerte etwas.

„Aber das sind intime Familienfragen . . .“

„Es liegt mir fern, indistret erscheinen zu wollen, gnä-

digstes Fräulein, und mich treibt auch nicht die Neugier bei allen meinen Fragen, nur ein Interesse, das Sie mit Ihrem klugen Kopfe und freundlichen Herzen schon richtig beurteilen werden.“

Der warme, teilnehmende Ton der Stimme tat dem jungen Mädchen sichtlich wohl. Nach einigem Nachdenken begann Sigrid weiter zu sprechen.

„Ich weiß es, Herr von Frigge, daß Sie trotz unserer kurzen Bekanntschaft freundschaftliche Gefühle uns entgegenbringen, und überdies — denken Sie an unser erstes Zusammenreffen! Sie haben gewissermaßen ein Recht auf mein Vertrauen erworben. Ich will Ihnen darum den Rest unserer tragischen Familiengeschichte nicht vorenthalten. Vielleicht können Sie uns sogar mit Ihrem Räte zur Seite stehen.“

Statt aller Antwort trieb der Angeredete durch einen Schenkelbrud sein Pferd nahe an die Seite der Reiterin und streckte seine Hand hinüber.

Sigrid verhielt ihr Pferd und blickte ernst und forschend in das Antlitz des neben ihr Haltenden. Jetzt ergriff sie die dargebotene Rechte.

„Wohl, Herr von Frigge, ich vertraue Ihnen. Und nun,“ fuhr sie fort, ihr Pferd wendend, um den Weg fortzusetzen, „hören Sie!“

Graf Wulff hat das leichte Blut seines Großvaters in den Adern . . .“

„Seines Großvaters? — Das ist der lede, hübsche Offizier, den das Waldbild in Ihrer Ahnengalerie im Speisesaal zeigt?“

„Ja. Wie er dort, waghalsig über einen hohen Dornstrauch schend, sich vom Maler hat verewigen lassen, so war er auch im Leben. Er nahm alle Hindernisse mit leichtem Herzen und — sagen wir — setzte sich auch im Leben über vieles hinweg, was in unseren Kreisen als unüberwindlich gilt. So z. B. seine Heirat mit einer Dame vom Varieté, mit der er dann höchst unglücklich lebte, gehörte dahin, und keine noch so schlimme Erfahrung hat ihn müde gemacht. Und Wulff ist sein Ebenbild, nur daß ihm der Charme seines Ahnen fehlt. Meine Mutter denkt nur ungern seiner und spricht nie von ihm. Ersparen Sie es mir, Einzelheiten anzuführen. Das Gold rann ihm durch die Finger wie Wasser. Schließlich verlor er den Boden unter

den Füßen, er mußte ins Ausland. Dabei der Liebling der Eltern, namentlich meiner Großmutter, der Gräfin Sibylle. Mein Großvater, der alte Graf Konstantin, hat seinen Sohn nicht mehr gesehen.“

Nach seinem Tode wurde vom Gericht Nachforschung nach einem Testament gehalten, das der Schwerttrankte noch kurz vor dem Ende durch seinen Rechtsbeistand, einen Justizrat, hatte aufsehen lassen. In diesem Testament vermachte er uns, richtiger, meiner Mutter, eine ansehnliche Summe. Sie war immerhin so bedeutend, daß wir ohne nennenswerte Sorge der Zukunft hätten entgegensehen können. Wulff hatte im Laufe der Jahre bereits so bedeutende Zuschüsse erhalten und erhält sie heute noch, daß hier wirklich ein gerechter Ausgleich getroffen worden wäre.

Dieses Testament, das gegen den Rat des Notars im Schlosse verblieb, ist trotz allen Suchens nicht gefunden worden. Es ist verschwunden. Wahrscheinlich ist es vom Grafen selbst wieder vernichtet worden. Es gibt keine andere Erklärung. — Und damit haben die Hoffnungen auf eine nochmalige Wendung unseres Geschicks ihr Ende erreicht.“

„Und Graf Wulff?“ fragte nach längerem Schweigen Herr von Frigge.

„Nur die Gräfin weiß Bestimmtes. Sie ist aber verschlossen und leider mißtrauisch. Ist Ihnen der Schatten, der zuweilen sich plötzlich auf unser fröhliches Beisammensein senkt, noch nicht aufgefallen?“

„Schatten? Ja, das mag das richtige Wort sein. Ich hielt das, was Sie andeuten, für Anzeichen mehr oder minder



Generalfeldmarschall v. Hindenburg
Der neue Reichspräsident. [Kestler & Co.]

guten körperlichen Befindens der Frau Gräfin. Das Alter macht egoistisch. Aber lassen Sie uns noch einmal auf das Testament zurückkommen. Es ist nicht aufzufinden gewesen, sagen Sie?"

"Nein, trotz sachkundigster und sorgfältigster Nachforschung."

"Und wie verhielt sich die Witwe? Sie war doch gewiß in den letzten Tagen und Stunden ständig um den Gemahl. Sie konnte doch am besten Auskunft geben über diese rätselhafte Angelegenheit!"

"Großmama hat, sie mit dieser Angelegenheit völlig zu verschonen. Der Justizrat müsse ihr bestätigen, daß sie von Anfang an sich diesen Dingen ferngehalten habe, um dem Schwerkranken jede Aufregung zu ersparen."

"Sie war, nach allem, was Sie erzählten, mit dieser Testamentsklausel wohl nicht einverstanden? Ich hörte doch recht, daß Sie den Grafen Wulff als Liebling seiner Mutter bezeichneten?"

"So ist es. Und Wulff ist heute noch, ich möchte sagen, einzig und allein der Inhalt, Stern und die Hoffnung Großmamas."

"Aber den Aufenthalt und das Schicksal des Verschwindenen wissen Sie nichts Bestimmtes?"

"Nein. Ich nicht und meine Mutter nicht. Gräfin Sibylle muß Sicheres wissen, natürlich auch der Bankier in Hamburg, dem die finanziellen Angelegenheiten anvertraut sind."



Eine Perle des württ. Schwarzwaldes: Wildbad

Inmitten ozonericher Tannenwälder gelegen, verbannt Wildbad seinen Ruf den anerkannten Heilersegen seiner radioaktiven etwa 35° C warmen Quellen. Auch als Luftkurort erfreut sich Wildbad ständig starken Besuches.

das Verhalten Ihrer Großmutter, der Gräfin, — wie soll ich sagen? — nun, daß dieses Verhalten Rätsel, Geheimnisse zu bergen scheint?"

Sigrid griff nach den Blättern eines nahe über ihr schwankenden Astes und ließ sie auf den Waldgrund niederflattern.

"Geheimnisse, — klingt das nicht etwas unfreundlich? Fast wie eine Verdächtigung?"

"Nehmen Sie, was ich sagte, wie Sie wollen," erwiderte ihr Begleiter mit harter Stimme, "Sentiments sind in solchen Angelegenheiten unangebracht! Ich frage zum Beispiel: Hat je ein leidenschaftlich liebendes Mutterherz lange Erwägungen angestellt, wenn es galt, dem Gegenstand seiner Anbetung zu dienen? Ein Mutterherz kann grausam sein — gegen andere. Aber ich ehre Ihre Empfindungen, Baronesse. Und was meinen Ratschlag angeht, bitte, lassen Sie mir Zeit zum Nachdenken! — Doch nun eine andere Frage! Eine Frage, Gnädigste, die Sie auf das Konto unserer Freundschaft sehen müssen. Sie brauchten vorhin selbst das mich ehrende und beglückende Wort, — Baronesse."

"Bitte, Herr von Frigge."

"Was gedenken Sie zu tun, wenn Sie einst — ich halte das ja nach wie vor undenkbar — wenn Sie die Heimat hier verlieren sollten?" (Fortsetzung folgt.)

Maien

Erzählung von Magda Trott. (Nachr. verb.)

Wie schön, wie wunderbar schön ist es doch hier bei euch! Der Buchen- und der Birkenwald jetzt im Mai ist der herrlichste, was ich je gesehen. Darum bin ich euch auch jetzt schon als Gast ins Haus gegerneht!"

Das junge Mädchen, das diese Worte in heller Begeisterung ausrief, stand auf der Terrasse eines kleinen, im Villenstil erbauten Landhauses und blickte mit strahlenden Augen in die frischen grünen Wipfel der Bäume, die rings das Haus umstanden. Wie gerne weilte Jemgard Felden bei ihren Freunden, die sich hier, mitten im Walde, ihr idyllisches Eigenheim geschaffen hatten. Und Frau Bahlsen hatte das junge schwärmerische Mädchen auch gern alle Jahre eingeladen, hatte sogar ganz tief im Herzen die Hoffnung gehabt, Jemgard für immer an diese Gegend zu fesseln. Jemgard selbst hatte diese Wünsche zerschlagen. Ihr



Wohin soll das noch führen?

Vermählung der Frau auch in China. (Kinderstau in Männerfest in einem Londoner Park.) (Atlantid)



Corinnen Griffeth

die schöne Gattin des großen Filmregisseurs mit dem kleinsten Buch der Welt, das sie von ihrer Filmgesellschaft koste bekam. Das Buch soll tausendmal sein Gewicht in Gold wert sein. (Ruge)

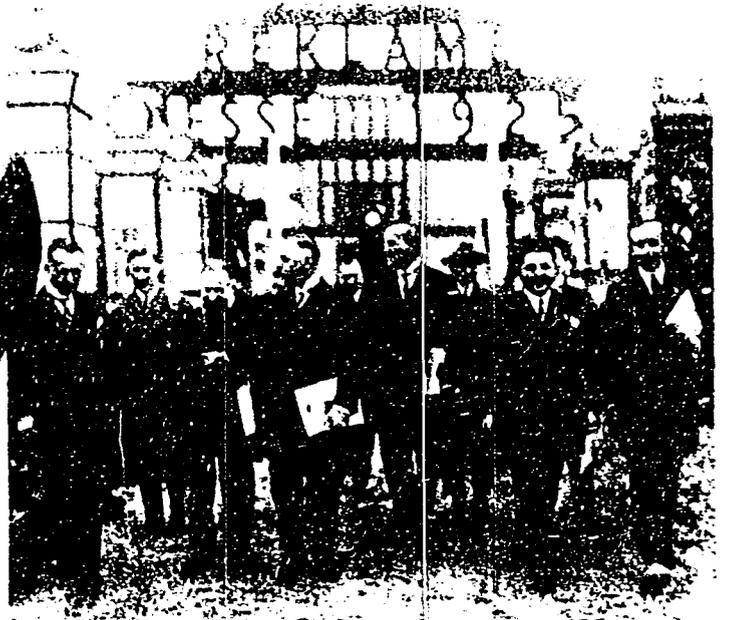
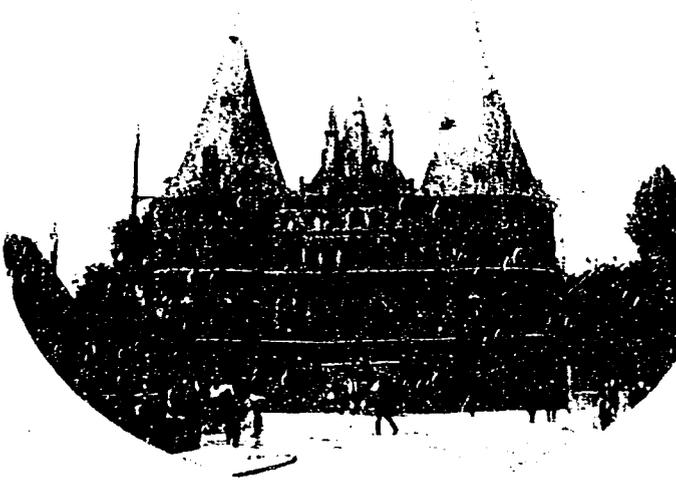
"Ja, das ist richtig. Ein kriminalistisch geschulter Herr wie Sie findet vielleicht das Ende des Fadens, der aus dem Labyrinth hinausführt."

In Herrn von Frigges Augen blickte es auf, und ein rascher, forschender Blick flog hinüber zu der Dame.

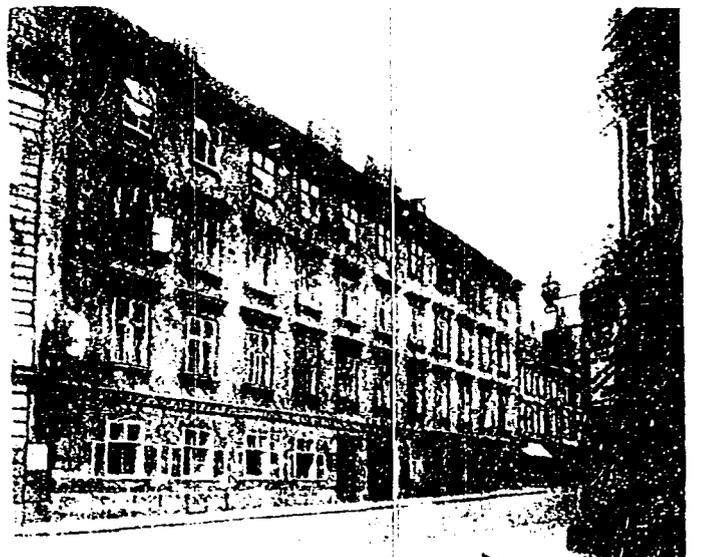
"So meinen Sie," sagte er langsam, gewissermaßen jedes Wort bedenkend und prüfend, ehe er es über die Lippen gleiten ließ, "so meinen Sie, daß diese ganze Affäre Ihnen noch heute der Aufklärung nötig erscheint. Das setzt voraus, daß Sie



Zu den Wahlen: Schutzpolizei zerstreut die Ansammlungen der erregten Menschenmassen. [Sportmann.] — Links: 3000 Jahre alte Instrumente bei einem Radiotonzert: In Kopenhagen gelangten bei einem Radiotonzert zwei 3000jährige „Lurer“ (Blasinstrumente aus der Bronzezeit), die in dem dänischen Nationalmuseum aufbewahrt sind, zur Verwendung. [Atlantik]



Zur 700-Jahrfeier Lübeds als freie Reichsstadt: Das Wahrzeichen der Stadt, das jahrhundertalte Holztentor. — Rechts: Eröffnung der Reichs-Kellamemesse in Berlin: Oberbürgermeister Boeg (Mitte) bei einem Rundgang. [Atlantik]



Ein Krüppel als Maler: In Stone in England lebt ein 16jähriger Knabe, der ohne Arme geboren wurde. Er verrichtet von Jugend an alle Arbeit mit den Füßen, schreibt gewandt und hat sich bemerkenswerte Fertigkeiten im Zeichnen angeeignet. — Rechts: Das Beethovenhaus in Wien, Ungargasse 5, wo Beethoven vor 100 Jahren seine berühmte neunte Symphonie komponierte. [Atlantik]

war gar nicht der Gedanke gekommen, daß der große, schlante Oberförster, den sie hier im Hause ihrer Gastfreunde öfter traf, Gefallen an ihr finden könne. Sie hatte seine leisen Huldigungen als etwas ganz Selbstverständliches hingegenommen. Da aber Oberförster Schelling immer seine ruhige Freundlichkeit bewahrte, da seine Stimme nie einen andern als den gedämpften Mollklang hatte, so lachte Frmgard der Freundin belustigt ins Gesicht, als jene andeutete, daß Schelling Interesse für den temperamentvollen Gast an den Tag lege.

„Was? Der Schelling? Der hat ja gar keine Gefühle, der ist wie eine ungesalzene Wasser-suppe. Nein, ich danke, solch ein Mann könnte mir nicht gefallen.“

Frau Bahlßen hatte entgegnet, daß Frmgard sich in dem Charakter des Oberförsters täusche, er sei eine energische, zielbewußte Persönlichkeit. Außerdem bemittelt, intelligent, kurzum, eine geradezu verlockende Partie.

Aber Frmgard hatte übermütig den Kopf geschüttelt. „Laß mich in Ruhe, Agnes, solch einen milchernen Hering nehme ich nie!“

Wenige Tage später machte Schelling dem jungen Mädchen in wohlgefehten Worten einen Antrag. Ohne jede Leidenschaft, mit seiner ruhigen Stimme sprach er ihr von Liebe, von einem harmonischen Zusammenleben.

Sie wies ihn ab.

Die Folge war, daß Frmgard zwei volle Jahre lang das Haus der Freundin gemieden hatte. Es wäre ihr unendlich peinlich gewesen, zufällig mit Schelling zusammenzutreffen. Sie wußte durch Agnes, daß er noch immer sein altes Forstrevier hatte.

Als aber wieder der Frühling ins Land kam, da hatte Agnes an Frmgard eine Einladung gesandt. Der Forstmeister Schelling, so hieß es, sei auf einige Monate beurlaubt. Ein Zusammentreffen war somit ausgeschlossen.

Jubelnd war Frmgard der Einladung gefolgt, und nun stand sie wieder wie vor zwei Jahren auf der kleinen Terrasse und blickte mit leuchtendem Auge in die Maienpracht.

„Gleich morgen nehme ich meine Spaziergänge wieder auf. In aller Frühe und ein paar Maienbüsche bring' ich mit. Hier über die Tür muß das frisch Grün. Lieber Gott, wir stehen doch im Zeichen des Maien, alles hofft, alles erwacht, alles prangt im leuchtenden Frühlingsteilde, Maien, Maienglüd. Maienduft überall!“

Am Abend fragte Frmgard selbst nach dem Oberförster. „Ist er immer noch so milchern?“

Agnes lachte. „Mir scheint doch, daß du dich viel mit ihm befaßt hast.“

„Ganz ernsthaft gesprochen, Agnes, er hat mir gefallen, nur müßte er etwas energischer sein. Aber, lassen wir das. Ich will in der Zeit meines Hierseins auch nicht den leisesten Mißklang im Herzen haben, ich will ganz im und ganz mit dem Mai leben.“

Erich Bahlßen drohte lächelnd mit dem Finger. „Frmgard, Sie wissen doch, der Mai ist der Liebesmonat, und im wunderschönen Monat Mai, da alle Knospen sprangen ... Nun, Sie kennen ja das Gebicht.“

Sie lachte und rief lustig: „Im wunderschönen Monat Mai, da alle Knospen sprangen, wird jeden Morgen um halb sechs, zum Birkenwald gegangen.“

„Und was wollen Sie dort, Frmgard?“

„Jeden Morgen einen frischen Buschen Malen holen, mit dem ich mit mein Zimmer schmücke.“

So geschah es auch. Alltäglich brachte Frmgard die zarten in hellem Grün prangenden Zweige mit, lachte und jubelte mit dem Mai und den Vögeln um die Wette.

Auch heute hatte sie den gewohnten Morgenspaziergang unternommen. Das Birkenwäldchen war bald erreicht, nun brach sie fröhlich die Zweige ab. Jetzt noch diesen -- und diesen --

„Halt! Wissen Sie nicht, daß das Beschädigen der Bäume verboten ist? Wer hat Ihnen die Erlaubnis erteilt?“

Frmgard war zusammengefahren. Vor ihr stand ein Forstbeamter, den grünen Hut tief ins Gesicht gedrückt. Die Stimme grollte.

„Oh,“, gab Frmgard in leichter Verlegenheit zurück, „ich wollte nur einige Zweige nehmen --“

„Das Recht dazu steht Ihnen nicht zu. Das ist Waldfrevel!“

„Aber ich bitte Sie, so ein paar Zweige --“

„Es ist Waldfrevel, wiederhole ich“, grollte der Beamte.

„Ich ersuche Sie, mir Ihren Namen und Ihre Adresse zu geben. Ich kann das unmöglich durchgehen lassen.“

„Aber Herr --“ und nun sah sie sich den Mann genauer an und mußte plötzlich lachen. Das war ja Schelling. Wie merkwürdig, daß sie den Oberförster nicht gleich erkannt hatte.

„Meinen Namen? Ja, den sollen Sie haben. Ich heiße Frmgard Felden und wohne drüben als Logierbesuch bei Herrn Bahlßen.“

Ohne mit der Wimper zu zucken, notierte er den Namen. Erstaunt blickte sie zu ihm auf.

„Ich glaube -- wir kennen uns“, sagte sie endlich mit leisem Zögern.

Er schien ihre Worte zu überhören. Seine Stimme klang jetzt noch herrischer, noch unfreundlicher. „Sie wissen, daß Waldfrevel bestraft wird. Sie werden ein Strafmandat in aller nächster Zeit bekommen.“

„Aber Herr Oberförster --“

„Keine Entschuldigung -- wo käme der Fiskus hin, wenn jeder Spaziergänger solche Arme voll frischen Buchen- und Birkengrünes abpflücken würde, das geht nicht. Diesem Vandalismus muß ein Ende gemacht werden und ich werde unnachsichtlich jeden bestrafen lassen, und sogar hart bestrafen lassen, der es wagt, die Bäume zu beschädigen.“

Damit steckte der Oberförster das Buch ein, faßte kurz an den Hut und ging davon.

Frmgard war zunächst fassungslos, dann aber ballten sich ihre kleinen Hände zu Fäusten.

„Das ist eine gemeine Rache“, sagte sie, während ihr Tränen des Jornes in die Augen traten. „Er muß mich erkannt haben. Aber er ist gemein! Nun wird er mich bestrafen lassen, vielleicht muß ich auch noch vors Gericht wegen so ein paar lumpiger Zweige.“

Ganz trostlos ließ sie sich auf einen Baumstumpf nieder. Wer hätte das von dieser „Wasser-suppe“ gedacht. Früher konnte er kaum ein festes Wort hervorbringen und jetzt wettete er wie ein Holzknecht. Wie hatte seine Stimme gegrollt. Bestrafen wollte er jeden, unnachsichtlich bestrafen! Da hörte denn doch alles auf.

Sie würde gleich heute früh noch mit Bahlßen reden, der mußte dem Oberförster den Kopf zurechtsetzen. Begegnete man so einer Dame, und noch dazu einer, die man einst geliebt hatte? Aber hatte er sie wohl nie geliebt. Wie gut, daß sie diesen Grobian abgewiesen hatte.

Jornig berichtete sie dabei, was passiert. Bahlßens lachten.

„Wir wußten gar nicht, daß er schon zurück ist.“

„Ihr müßt ihn zur Rechenschaft ziehen.“

Bahlßen versprach, mit dem Grimmigen zu reden, kam aber schon am nächsten Tage mit dem Bescheid zurück, daß Schelling die Strafe nicht mildern wolle, er sei zu erbittert.

Und während Frmgard sonst an jedem Morgen ein fröhliches Lied geträllert hatte, ging sie jetzt mit traurigem Gesicht und trüben Augen einher.

Oft, gar oft schalt sie auf den Oberförster, der ihr die Mai-stimmung verdorben und mitunter schimmerte es auch in den Augen feucht.

Aber an einem Morgen, als Agnes bedauerte, daß man gar kein frisches Grün in den Vasen habe, erklärte Frmgard trozig, sie würde nun gerade in den Wald gehen, um frisches Grün zu holen.

„Ihm zum Troß! Und ich wollt, ich würde ihn treffen. Ich wollte schon mit ihm abrechnen.“

Ihre Augen blihten. Dann ging sie davon.

Sie durchstreifte den Wald nach allen Richtungen, bis sie endlich, an derselben Stelle wie damals, den Oberförster sah. Da brach sie knackernd einen Zweig nach dem andern ab -- und sah ihm jornig entgegen, als er zu ihr trat.

Heimat

Heimat, wir sind alle dein,
Wie weit und fremd wir gehen!
Du hast uns schon im Kinder-schlaf
Ins Blut hineingesehen.

Kein Weg ist, den wir heimlich nicht
Nach einem Heimweg fragen.
Wer ganz verlausen,
Wird im Traum zu dir zurückgetragen.

Hans Heinrich Ehrler.

Aber das Funkeln ihrer Augen erschock — sogar sehr schnell. Denn der Oberförster sah sie an. Lange, lange. Und in den braunen Sternen lag etwas, das sie verwirrte.

Dennoch hob sie den Kopf. „Jawohl, ich hole mir wieder Maien. Zweiter Waldstrevell.“

Er sagte nichts, und weil ihr das so merkwürdig vorkam, schaute sie erneut auf, sah sein Antlitz. In dem leuchtete es wie Sonnenschein.

Glühendes Rot schlug ihr ins Gesicht — sie warf die Zweige, die sie gebrochen, zur Erde und wollte davonlaufen.

Da hielt er sie fest. Und nun Klang's erst großend, dann aber immer weicher und zärtlicher: „Wissen Sie, daß auf diesem Waldstrevell Freiheitsstrafe steht? Daß ich Sie gefangen nehmen muß? Daß ich Sie sehr festhalte — und daß ich auch ganz genau weiß, daß Sie mir heut nicht wieder entweichen werden. Fringard, liebes Mädchen, die Wassertuppe hat dir nicht geschmeckt, und nun, da sie so viel Pfeffer in sich birgt, willst du sie auch nicht?“

Ein leises Zittern durchlief sie, und dann war es ihr, als hätte der leuchtende lachende Mai alle seine Knospen- und Blütenwunder ihr direkt ins Herz gepflanzt, als ob sich der Wald um sie herum ganz plötzlich vergolde. Und sie sah nur immer ein paar treue, braune Augen.

Da war's ihr klar. Ein Maienwunder hatte sich auch an ihr vollzogen. Und sie breitete ihre Arme weit aus.

„Im wunderschönen Monat Mai — ach du — — du!“
„Verzeih mir die kleine Komödie,“ sagte er weich und zärtlich, „ich wußte ja nicht, daß du die raube Sprache des Herbstes dem Säuseln des Frühlings vorziehst. Und so kam ich wie der Sturmwind daher.“

Sie ließ ihn nicht ausreden. „Nein, wie der Mai, wie der lachende, jubelnde, schenkende Mai, der alle beglückt. O Maienwunder — o Frühlingsglück.“

*

Planwirtschaft im Kleingarten

Wer plan- und ziellos Gartenarbeit betreibt, macht sich selbst zum Narren. Der Anfänger wählt den Garten leicht zu groß. Er denkt, je größer der Garten, desto größer der Ertrag. Dieses Wort hat nur bedingungsweise Geltung. Nur dort, wo im größeren Garten alle Arbeit ordnungsgemäß verrichtet werden kann, ist auf größere Ernte zu hoffen.

Wird der Garten zu groß gewählt, so daß nicht immer alle drängenden Arbeiten zur rechten Zeit bewältigt werden können, so entstehen Mißstände, die nicht wieder gut zu machen

sind und statt erhöhter Ernte gibt es verminderte oder gar eine Fehlernte. Der Garten ist also nur so groß zu wählen, daß dem Besitzer die Arbeit „nicht über den Kopf wächst“. Der Gartenbesitz soll zu einer Quelle reiner Freude werden und keine Qual bedeuten. Die Arbeit im Garten soll gleichsam Erholung sein und nicht ein zwingendes Muß, das des Gartenbesitzers ganze freie Zeit ausfüllt und ihn von anderen Sachen, Bildungsfragen usw. abhält. Die Entfernung des Gartens von der Wohnung, die Mitarbeit Familienangehöriger, die Bestimmung der zum Anbau beabsichtigten Pflanzen und anderes mehr ist für die Gartengröße entscheidend. Wo mehr Obst als Gemüse gebaut werden soll, kann der Garten größer

sein. Ein Gemüsegarten von 200 Quadratmeter Inhalt erfordert schon recht viele Arbeit, bei der Frau und Kinder sehr gut, namentlich bei der Unkrautbekämpfung, mitwirken können. Bei gutem Gartenboden wird Dreifelderwirtschaft getrieben. Jedes Jahr wird nur ein Feld gehörig gebüngt. Die Bepflanzung wechselt im Laufe dreier Jahre. Bei minder gutem Boden wird das Land ein um das andere Jahr gedüngt und nur bei schlechtem, nährstoffarmen Boden ist alljährliche Düngung des ganzen Gartens erforderlich. Die Anlage eines kleinen Mißbeetes zur Anzucht von Pflanzen oder gar zur Erziehung von Gemüse ist nur dort angebracht, wo man jeherzeit am Tage zur Gartenarbeit bereit sein kann. Die Auf-



Wer hat den Spiegel zerbrochen?

wartung eines solchen Mißbeetes ist gar sehr vom Wechsel der Witterung abhängig. Das Versehen einer halben Stunde stellt hier leicht den Erfolg wochenlangender Arbeit in Frage. Wird Neuland in Kultur genommen, so wird der Boden rigolt, das heißt, auf 50 bis 60 Zentimeter Tiefe umgegraben. In Kultur befindliches Gartenland mag alle zehn Jahre einmal rigolt werden. Dadurch wird die erforderliche Tiefenlockerung erzielt, die Feuchtigkeit zieht besser ein, der Boden trocknet im Frühjahr an der Oberfläche schneller ab, er erwärmt sich schneller und hält die Wärme länger, die Pflanzenwurzeln dringen tiefer in den Boden ein. Sonst wird alljährlich, wenn der Garten abgeerntet ist, so tief gegraben, als man mit dem Spaten kommen kann. Dabei ist zugleich der Dünger unterzubringen. Die aufgeworfene Erde wird nicht zerkleinert, damit Regen und Schnee eindringen können; der Boden verwittert so auch besser. Im Frühjahr erfolgt bei schwerem Boden ein abermaliges, etwas weniger tiefes Graben, wobei die Erde sogleich zerkleinert wird. Bei leichtem Boden genügt Auflockern mit der Hacke. Mit dem Rechen oder der Harke wird dann der Boden vollends zerkleinert und eingeebnet. Dann setzt die Aussaat oder Bepflanzung ein.

§.

Insu jorjunnifju Wolpennjalu

1. Suche frühzeitig abends dein Lager auf und erhebe dich morgens rechtzeitig.
2. Soviel Zeit, wie du nur nach deinen verbrachten Geschäften erübrigen kannst, verbringe in der herrlichen freien Natur. Bedenke, daß die Sonne ein starker Heilfaktor ist. Mache dir in frischer Luft ausreichende Bewegung und atme dabei tief und regelmäßig.
3. Schlafe in einem dunkeln und ruhig gelegenen Zimmer. Sechs, höchstens sieben Stunden währe dein Schlaf. Mädchen und Frauen haben einen etwas längeren Schlaf nötig.
4. Ein Tag in der Woche sei völliger Ruhetag. An diesem Tage sollst du auch nicht schreiben, noch lesen.
5. Mehret euch! Auch Verwitwete beiderlei Geschlechts sollten alsbald wieder in den Ehestand treten.
6. Nehmt wenig Tee oder Kaffee zu euch; auch vermeidet den Genuß von Tabak, Opiaten und alkoholischen Getränken.

7. Bezüglich des Essens raten wir euch, nur einmal tagsüber Fleisch zu euch zu nehmen. Milch und Milchprodukte, Obst, Gemüse, Eier und Getreideprodukte sind eurer Gesundheit zuträglicher und förderlicher.
8. Badet täglich. Ein- oder zweimal wöchentlich ist das Nehmen eines Dampfbades anzuraten. Doch priist zuvor euer Herz, ob es auch kräftig genug ist, diese Bäder zu ertragen.
9. In deiner Kleidung bevorzuge grob gewebte Stoffe, die sich zur Anfertigung von Unterzeugen eignen. Achte auf eine leichte Kopfbedeckung und besonders auf bequem sitzende Schuhe von Jugend auf.
10. Hüte dich vor starken geistigen Erregungen. Lege deiner Leidenschaft Zügel an. Sorge dich nicht unnötig um die Zukunft, die noch düster vor dir liegt. Erzähle deinen Mitmenschen keine unangenehmen Geschichten; auch höre dir solche nicht an.

Überlegt von Hans Runge, Braunschweig.

Heiteres



Willkommener Ausweg

Affessor (Spitzfisch): „Donnerwetter, eine Einladung von Frau Präsident zu einem Wohlthätigkeitskonzert! ... Na, da schide ich meinen Astralleib hin ...!“

Rathederblüte.

Schnee und Kälte waren die besten Armeekorps der Russen.

Entschuldigung.

Gattin: „Aber Mann, wie kommst du denn dazu, die Köchin zu küssen?“
 — Fabrikdirektor: „Mein liebes Kind, sie hat mir einen vortrefflichen Rat gegeben für die Umstellung unseres Betriebes auf Goldbilanz!“

Unter Freunden.

„Du verkehrst, wie ich weiß, früher fleißig in der Reiterischen Familie! Hast du dich inzwischen mit der Tochter des Hauses verlobt?“ — „Nein — mit der Köchin! Die hat während der Inflationszeit glücklich spekuliert!“

Ausgleich.

„Früher zahlten Sie immer nach dem ersten Mahnbrieft, seitdem ich mir aber eine Schreibmaschine angeschafft habe, muß ich immer drei loslassen!“ — „Na ja — mit der Maschine schreibt man dreimal so schnell als mit der Hand!“

Auch ein Weidmann.

Herr Vernon kam von der Jagd nach Hause zurück. „Hast du etwas geschossen?“ fragte seine Frau. — „Ja“, nickte der Gatte. — „Ach, wie schön!“ jubelte sie. „Wohl einen Hasen? Hast du ihn in die Küche gebracht?“ — „Nein, in's Hospital.“

Wahres Geschichtchen.

Ein Herr hört, wie ein Kollektenfammler in einem großen Verein sagt: „Ich lege einen Taler auf den Teller; das regt an; dann wird tüchtig gegeben. Hinterher nehm' ich meinen Taler wieder runter.“ — Ein Unbeteiligter belauscht das Gespräch. Als nun der Kollekten-

sammler mit reich bedecktem Teller auch zu ihm kommt, legt er nur zehn Pfennig hinzu. — „Nicht mehr?“ fragt vorwurfsvoll der Sammler. — „Nein, ich kann ja mein Geld nicht wieder runternehmen“, ist die Antwort.

Rathederblüte.

Nom hieß der Vulkan, auf dem Kathago tanzte.

Seemannslatein.

Seemann (erzählend): „In ungeheuren Massen drang das Wasser in unser Schiff. Alle Mann an die Pumpen“, ertönte das Kommando. Aber die Pumpen schafften es nicht: unser aller Untergang schien unvermeidlich. Da ... — Die Zuhörer: „Was? Was?“ — Seemann: „Da stürzte in der höchsten Not ein Passagier an die Pumpen — und er schaffte es.“ — Die Zuhörer: „Ein Passagier?“ — Seemann: „Ja, er war ein — Pumpgenie.“

Gut gesagt.

„Der Geheimrat Dunkel trägt seine Nase von Tag zu Tag höher.“ — „Dann wird er bald sterben.“ — „Wieso?“ — „Na, das beweist doch, daß er auf der Erde nichts mehr zu suchen hat.“

Nicht verlegen.

Postbote: „Dürfte ich um drei Tage Urlaub bitten, ich bin völlig abgearbeitet.“ — Postdirektor: „Da fehlen ja drei Knöpfe an Ihrem Rock ... Postbote: „Die sind auch — abgearbeitet!“

Ein Pechvogel.

„Sie müssen Ihrem Sohn mal die Erlaubniss bitten, ich bin völlig abgearbeitet.“ — Postdirektor: „Da fehlen ja drei Knöpfe an Ihrem Rock ... Postbote: „Die sind auch — abgearbeitet!“

Überall.

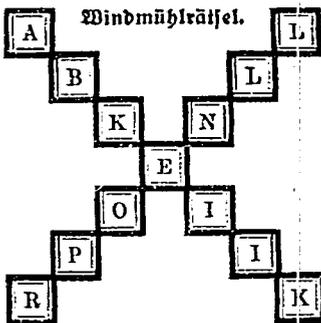
Al: „Der Buchhalter Windmann macht jetzt immer einen recht gedrückt Eindruck.“ — B: „Ja, er ist infolge seines kichten Lebens bei seinem Chef unten durch.“ — Al: (mit einem Blick auf die zunehmende Gläse): „Oben auch.“



Schlauberger.

Onkel: „Aber, mein Junge, schenke ich dir zum Geburtstag ein Portemonnaie; ich denke, es wird etwas ausfallen?“
 Nefte: „Möchtest du nicht gleich eine Belastungsprobe vornehmen, lieber Onkel?“

Zähne zeigen“, rief ein Greis dem andern, der sich bellagte. — „Ja“, sagte dieser seufzend, „neulich wollte ich's, da hatte ich sie — zu Hause gelassen.“



Windmühlrätsel.

Die fehlenden Doppelflügel bezeichnen:
 1. einen kleinen Vogel,
 2. einen fremden Wasservogel.
 Zullus Fald.

Logogriff.

Den Körper weist mit B sie auf,
 Zum Kanal geht mit S ihr Lauf,
 Als Dichter ist's mit H bekannt,
 Mit L durchströmt sie deutsches Land.
 Zullus Fald.

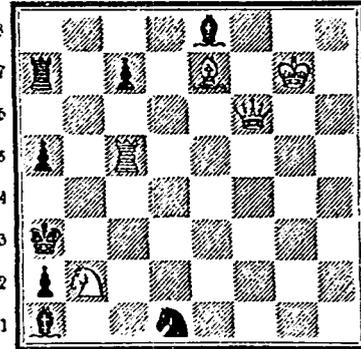
Scharade.

Niedrig kann nie das Erste sein,
 Das Zweite singt in Flur und Halm,
 Des Ganzen stille Felsenwand
 Gebildet du im Alpenland.
 Zullus Fald.

Schachaufgabe Nr. 24.

Von Dr. Rudolph, Budapest.

Schwarz.



Weiß.
 Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 21.

1. a 3—4. Die Entgegnung K d 6—e5 ergibt durch 2. S d 8—b 7 ♯ ein neues Mattbild.

Schachlöserliste.

C. Göbel, Aebigon, zu Nr. 19 und 20, E. Wobnel, Taiffingen, zu Nr. 19 und 22, H. Schäfer, Birnmosens, zu Nr. 20 und 21, W. Meise, Schmieberg, zu Nr. 20, 21 und 22, R. Waas, Weisenheim, F. Sander, Boffum, L. Esler, Neufra, und H. Niemann, Emmighof, zu Nr. 21, J. H. A., Ne-

Vergleichsstellung:

Weiß:
 Kg 7; Df6; Te 5; Le 7;
 Sb2. (5)

Schwarz:

Ka 3; Ta 7; La 1, e 8;
 Sd 1; Ba 2, a 5, e 7. (5).

Im Budapest 2er Turnier ist die vorliegende Aufgabe mit dem 3. Preise bedacht worden, während weit geringere die beiden ersten Preise bekamen.

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart, Café Eberhardbau. Allen Anfragen ist das Rückporto beizufügen. Unrichtige Schachlösungen werden nicht erwähnt.

gensburg, H. Reichel, Terpen, R. Ebrun, Mollsch, und R. Heim, Napen, zu Nr. 21 und 22, H. Beer, Wundstledel, R. Heffels, Giesentischen, C. Siffel, und O. Spilth, Segeberg, E. Gaa und R. Pfisterer, Hedenheim, H. Renhard, Strahburg, W. Stahl, Gelsingen, H. Zwilling, Mühlhausen, H. Bauer, Ertshenreuth, F. Schwemmen, Westerland, H. England, Nordstrand, R. Engels, Cronenberg, H. Seel, Spreyer, F. Meß, Siegen, E. Hebel, Weisenheim, J. Ritsch, Gelsingen, O. Schütte, Kirchheim, R. Vertenrath, Adersvernwald, und H. Stegmaier, Hausen, zu Nr. 22.

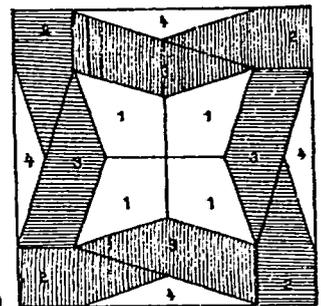
Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriff:
 Lina, Luna, Lena.

Der Zerlegungsaufgabe:

Des Silber-
 rätsels:

1. Raabe
2. Ell
3. Pfirsich
4. Umschaller
5. Bambara
6. Lauterbrunnen
7. Indigo
8. Konjistorium
9. Ober
10. Donnerbüchse (Republik oder Monarchie)



Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.